



Umfrage: So denkt Südtirol

Wohnkostendruck zwischen Ökologie, Politik und Gesellschaft

eurac
research



**Wohnkostendruck zwischen
Ökologie, Politik und Gesellschaft**

**Eurac Research
Center for Advanced Studies**

Drususallee 1
39100 Bozen
T +39 0471 055 801
advanced.studies@eurac.edu

Landesinstitut für Statistik ASTAT

Landhaus 12, Kanonikus-Michael-Gamper-Straße 1
39100 Bozen
T +39 0471 418 400
astat@provinz.bz.it

DOI: <https://doi.org/10.57749/psvq-0m71>

Autoren: Felix Windegger^I, Christoph Kircher^I

Wissenschaftliche Koordination: Harald Pechlaner^I, Timon Gärtner^{II}

Projektteam: Felix Windegger^I, Christoph Kircher^I, Stefano Lombardo^{II}

Redaktion und Korrektur: Valeria von Miller^I, Karen Hack^{II},
Agnieszka Elzbieta Stawinoga^I, Francesca Taponecco^I, Rossella Viggiano^I,
Felicita Pedevilla^I, Laura Defranceschi^I, Emma Trevisan^I

Grafische Gestaltung: Alessandra Stefanut^I, Silke De Vivo^I

Illustration: Oscar Diodoro^I

^I Eurac Research

^{II} ASTAT

© Eurac Research/ASTAT, 2025



Diese Publikation wird unter einer Creative Commons Attribution 4.0 International License (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>) verbreitet, die die Wiederverwendung, gemeinsame Nutzung, Änderung, Verbreitung und Reproduktion in jedem Medium oder Format erlaubt, vorausgesetzt, dass die Urheberschaft ordnungsgemäß anerkannt wird, ein Link zur Creative Commons Lizenz angegeben wird und ein Hinweis darauf gegeben wird, Änderungen vorgenommen wurden.

Diese Open-Access-Publikation enthält einige urheberrechtlich geschützte Werke. Diese Werke sind durch das Urheberrechtsgesetz geschützt, und ihre Aufnahme in das vorliegende Werk wurde von den jeweiligen Urhebern/Rechteinhabern genehmigt. Urheberrechtlich geschützte Werke dürfen ohne die Erlaubnis der jeweiligen Urheber/Rechteinhaber weder kopiert, verändert, wiederverwendet, von Dritten in einem anderen Medium weiterverbreitet noch anderweitig verwendet werden.

Inhalt

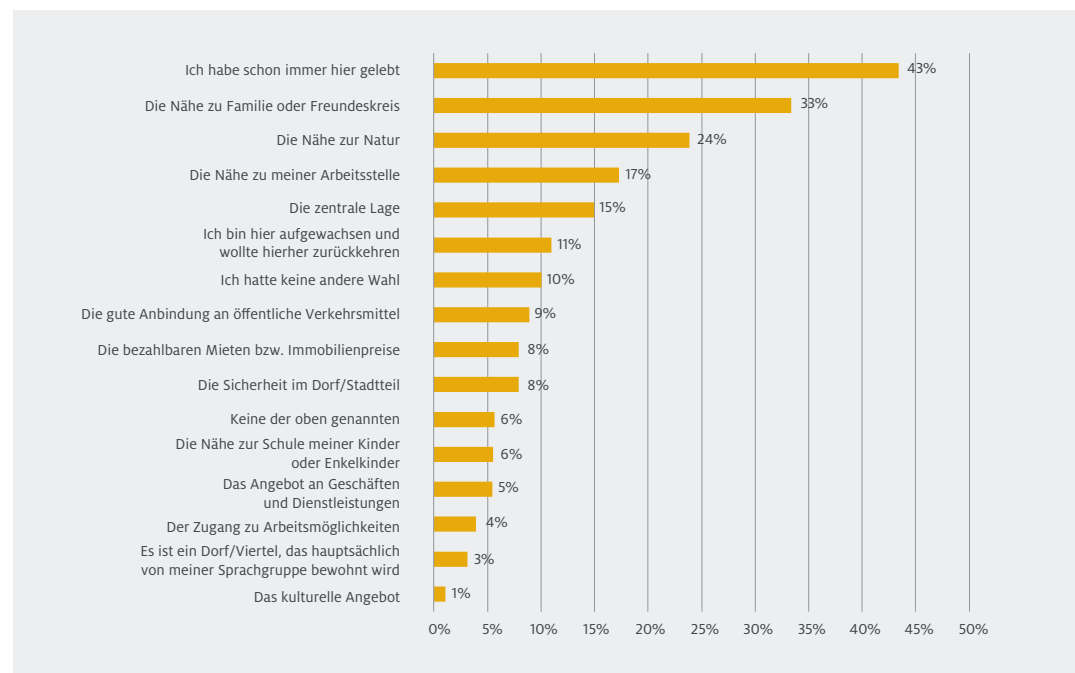
1.	Wohnen und Leben vor Ort.....	6
2.	Wohnen im Wandel	10
3.	Wohnen unter Druck.....	13
4.	Wohnen und Ökologie.....	19
5.	Prekäres Wohnen als gesellschaftliches Problem	21
6.	Fazit.....	23
7.	Anhang	25

1. Wohnen und Leben vor Ort

1.1 DIE BINDUNG AN DEN WOHNORT IST STARK AUSGEPRÄGT

Der Wohnort spielt eine zentrale Rolle im Leben der Menschen. Er bildet den Mittelpunkt des Alltags und prägt damit nicht nur gewohnte Strukturen und soziale Netzwerke, sondern auch die individuelle Biografie. In Südtirol – wie in vielen ländlich geprägten Regionen – wohnt ein Großteil der Menschen meist ein Leben lang am selben Ort. Dies spiegelt sich auch in den Ergebnissen der Befragung wider. So geben knapp 70 % der Befragten an, seit mehr als 20 Jahren im selben Dorf oder Stadtteil zu wohnen. Zugleich ist die am häufigsten genannte Antwort auf die Frage nach den drei wichtigsten Gründen für die Wahl ihres Wohnortes schlicht, dass sie schon immer hier wohnen würden (43 % der Befragten), gefolgt von der Nähe zu Familie oder Freundeskreis (33 %). Diese Motive überwiegen deutlich gegenüber jenen, die für urbane Zentren und größere Städte typisch sind, wie etwa das Angebot an Geschäften und Dienstleistungen, der Zugang zu Arbeitsplätzen oder das kulturelle Angebot. Was außerdem von vielen als entscheidender Faktor angeführt wird, ist die Nähe zur Natur (24 %).

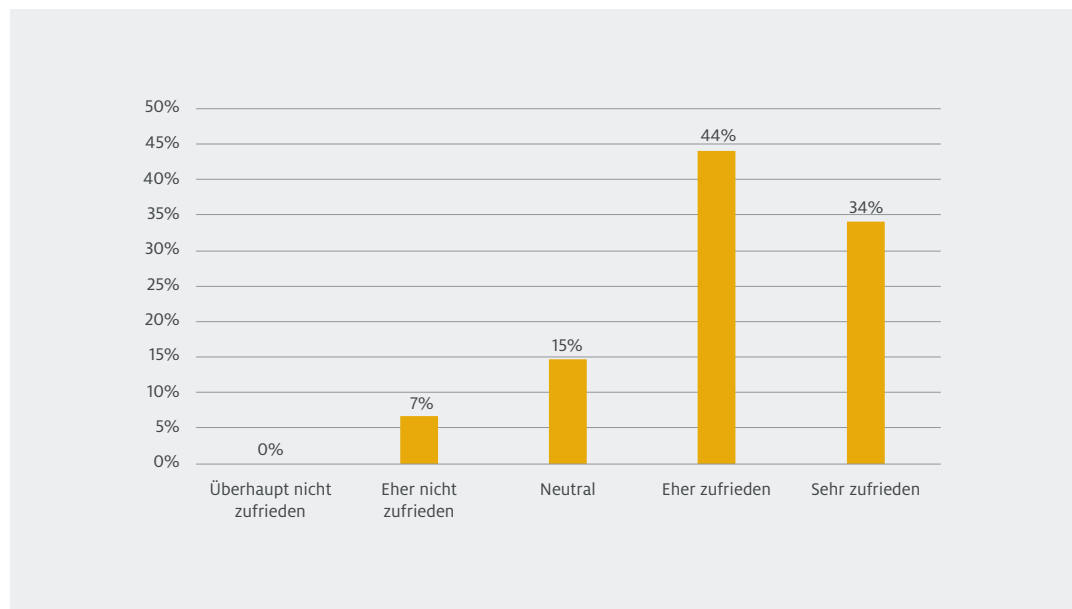
Abbildung 1: „Was sind die wichtigsten Gründe dafür, dass Sie in diesem Dorf/Stadtteil leben? Bitte wählen Sie maximal drei Antworten aus.“; n = 954.



1.2 DIE ALLGEMEINE ZUFRIEDENHEIT MIT DER EIGENEN WOHNGEGEND IST HOCH

Die Ergebnisse zeigen zudem, dass die große Mehrheit der Menschen in Südtirol mit ihrem Wohnort (eher oder sehr) zufrieden ist (78 %).¹ Dabei fällt auf, dass die Zufriedenheit mit der eigenen Wohngegend in Bozen etwas geringer ausfällt als im Rest Südtirols (71 % vs. 80 %).² Grundsätzlich ist eine hohe Wohnzufriedenheit nicht nur maßgeblich für das individuelle Wohlbefinden, sondern auch für den sozialen Zusammenhalt. Sie kann soziale Stabilität und eine stärkere Identifikation mit dem Wohnort fördern, während Unzufriedenheit eher zu Abwanderung und sozialer Segregation führen kann.

Abbildung 2: „Wie zufrieden sind Sie, alles in allem, mit Ihrem Dorf/Stadtteil als Wohnort?“; n = 954.



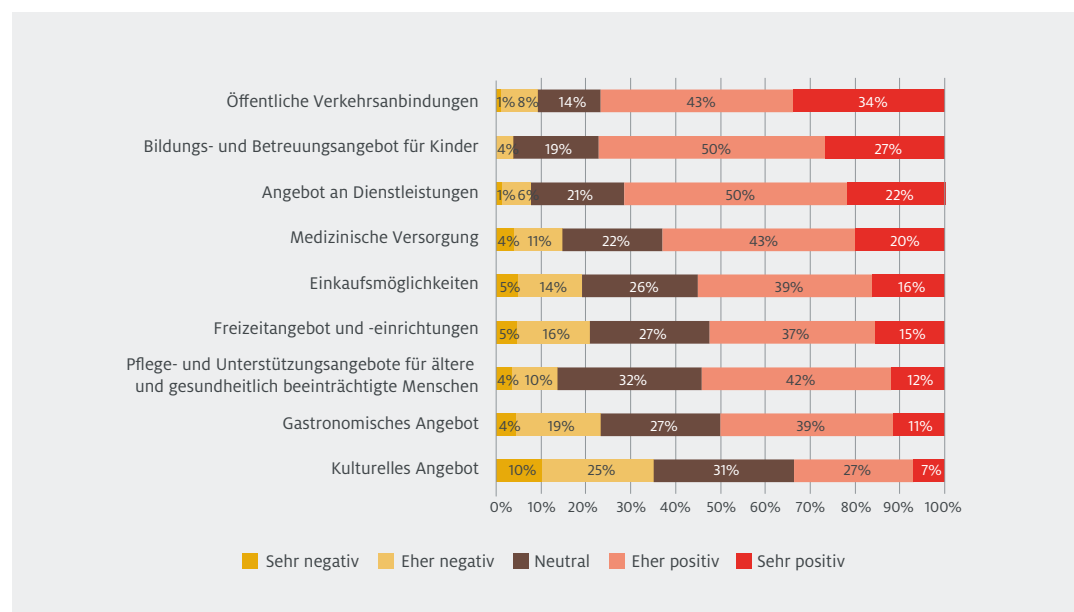
¹ Für eine bessere Lesbarkeit wurden die Prozentsätze in der Abbildung auf ganze Zahlen auf- bzw. abgerundet. Aus diesem Grund können die Summen der dargestellten Prozentsätze minimal von 100 % abweichen. Das trifft auch auf einige der Abbildungen in den folgenden Abschnitten zu.

² Zur Analyse unterschiedlicher Untergruppen wurden Kreuztabellen erstellt. In den nachfolgenden Ergebnissen werden nur jene Zusammenhänge berücksichtigt, deren statistische Signifikanz anhand des Chi-Quadrat-Tests bzw. des Spearman-Tests mit einem p-Wert von unter 0,05 belegt werden konnte.

1.3 DAS ANGEBOT AN INFRASTRUKTUREN UND DIENSTLEISTUNGEN WIRD ÜBERWIEGEND POSITIV BEWERTET

Die hohe Wohnzufriedenheit deutet darauf hin, dass grundlegende Bedürfnisse der ansässigen Bevölkerung erfüllt werden. Tatsächlich wird die Verfügbarkeit zahlreicher Angebote in Südtirol überwiegend positiv bewertet. Das Bildungs- und Betreuungsangebot wird von 77 % als (eher oder sehr) positiv angesehen. Auch die öffentliche Verkehrsanbindung (77 %), das Angebot an Dienstleistungen (72 %) und die medizinische Versorgung (63 %) werden mehrheitlich positiv wahrgenommen. Mit Abstand am schlechtesten schneidet hingegen das kulturelle Angebot ab. Dieses wird nur von einem Drittel der Befragten als ausreichend bewertet. Die Landeshauptstadt Bozen schneidet diesbezüglich im Vergleich zum Rest des Landes deutlich besser ab: Hier ist knapp die Hälfte der Befragten mit dem kulturellen Angebot zufrieden, was auf eine strukturelle Unterversorgung von ländlichen oder kleineren Gemeinden in diesem Bereich hinweist.

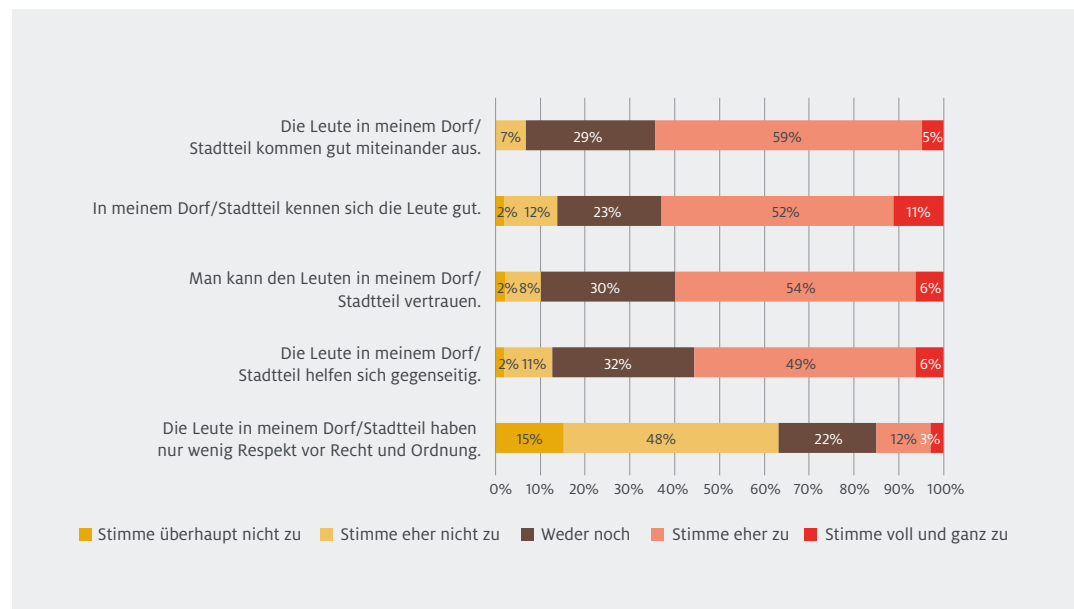
Abbildung 3: „Wie bewerten Sie die Verfügbarkeit der folgenden Angebote in Ihrem Dorf/Stadtteil?“; n = 954.



1.4 DER SOZIALE ZUSAMMENHALT VOR ORT WIRD ALS AUSGEPRÄGT WAHRGENOMMEN

Neben infrastrukturellen Aspekten trägt auch das soziale Klima wesentlich zur Zufriedenheit mit der Wohngegend bei. Dieses wird von einem Großteil der Südtirolerinnen und Südtiroler positiv bewertet. So geben 64 % an, dass die Menschen in ihrem Dorf oder Stadtteil gut miteinander auskommen. 60 % finden, dass man den Menschen in ihrem Dorf oder Stadtteil vertrauen kann und 55 % sind davon überzeugt, dass sich die Menschen vor Ort gegenseitig helfen.

Abbildung 4: „Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen über die Leute in Ihrem Dorf/Stadtteil zu?“; n = 954.



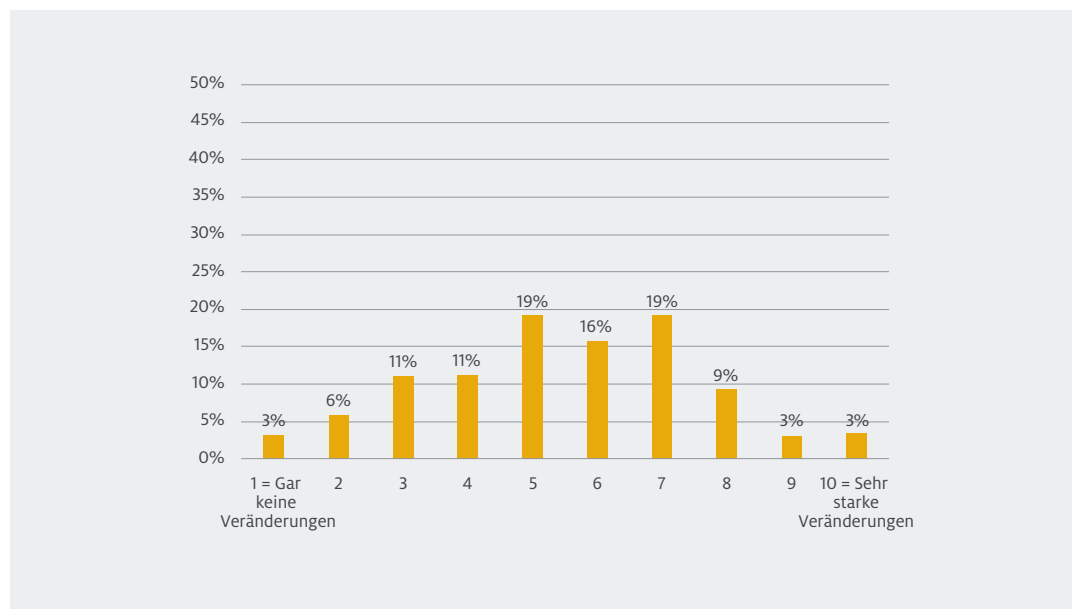
Die Ergebnisse zeigen aber auch, dass Personen aus kleineren Gemeinden den sozialen Zusammenhalt durchwegs positiver bewerten als Bewohnerinnen und Bewohner größerer Ortschaften und Städte. Dieser signifikante Unterschied zieht sich durch die Antworten zu allen fünf Aussagen, betrifft also das Vertrauen in die Mitmenschen genauso wie die wahrgenommene Hilfsbereitschaft und den unterstellten Mangel an Respekt vor Recht und Ordnung. Dies könnte vor allem mit engeren sozialen Netzwerken und stärker verankerten Gemeinschaftsstrukturen zusammenhängen, die in (semi-)urbanen Räumen oft weniger ausgeprägt oder fragmentierter sind.

2. Wohnen im Wandel

2.1 DIE MEISTEN MENSCHEN NEHMEN VERÄNDERUNGSDYNAMIKEN IN DER EIGENEN WOHNGEGEND WAHR, WOBEI DER TOURISMUS ALS HAUPTTREIBER ANGESEHEN WIRD

Die vergangenen Jahre waren in Südtirol auch durch neue Entwicklungen und Veränderungsprozesse in verschiedenen Bereichen geprägt. Solche Veränderungen können sich ganz konkret auf die unmittelbar erfahrbare Wohngegend der Menschen niederschlagen und die subjektive Wohnzufriedenheit und Lebensqualität beeinflussen – sowohl im positiven wie auch im negativen Sinne. Vor diesem Hintergrund wurden die Teilnehmenden gefragt, wie sehr sich die eigene Wohngegend ihrer Ansicht nach in den vergangenen fünf Jahren (oder seit ihrem Zuzug) verändert hat. Die Ergebnisse legen nahe, dass zwar der Großteil der Bevölkerung Veränderungen in der eigenen Wohngegend ausgemacht hat, wirklich radikale oder einschneidende Veränderungen aber nur selten wahrgenommen wurden.

Abbildung 5: „Wie sehr hat sich Ihr Dorf/Stadtteil in den vergangenen fünf Jahren (oder seit Ihrem Zuzug) verändert?“; n = 954.



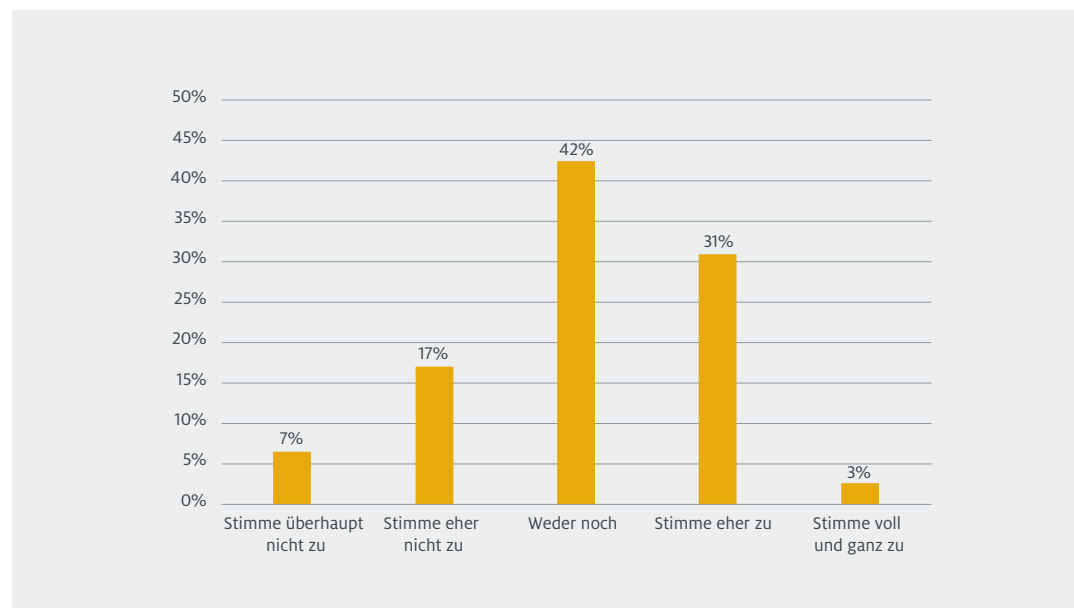
Als Haupttreiber der beobachteten Veränderungen sind laut den Befragten vor allem der zunehmende Tourismus (22 %) sowie die intensive Immobilienentwicklung und der Bauboom (19 %) zu nennen. Mit deutlichem Abstand folgen Migration (12 %), politische Entscheidungen (11 %) und der demografische Wandel (9 %). Interessante Unterschiede tun sich hinsichtlich der amtlichen Wohnbevölkerung

der Gemeinden auf – wobei zwischen kleinen (bis zu 10.000 Personen), mittleren (zwischen 10.001 und 50.000 Personen) und großen Gemeinden (mehr als 50.000 Personen) unterschieden wurde. In Bozen – der einzigen Gemeinde Südtirols mit mehr als 50.000 Einwohnerinnen und Einwohnern – wird mehrheitlich Migration als Veränderungsfaktor genannt (21 %), während dieser Faktor außerhalb der Landeshauptstadt signifikant seltener genannt wurde (10 %). Der Tourismus und steigende Gästezahlen werden dagegen in kleinen (25 %) und mittleren (21 %) Gemeinden mehrheitlich als Haupttreiber für die beobachteten Veränderungen genannt, während dieser Aspekt in Bozen (8 %) eine weniger wichtige Rolle spielt.

2.2 DIE GEFÜHLE GEGENÜBER DEN WAHRGENOMMENEN VERÄNDERUNGEN SIND GEMISCHT

Um herauszufinden, wie die Befragten die wahrgenommenen Entwicklungen in ihrer Wohngegend einschätzen, wurden ihnen eine Reihe von Aussagen vorgelegt, zu denen sie ihre Zustimmung oder Ablehnung bekunden sollten. Insgesamt zeigt sich in den Antworten auf diese Aussagen ein gemischtes Bild. So stimmen nur etwas mehr als ein Drittel der Befragten der Aussage zu, bei den Veränderungen in der eigenen Wohngegend ein gutes Gefühl zu haben. Auch hier zeigen sich aber signifikante Unterschiede zwischen kleinen, mittleren und großen Gemeinden. Je größer der Wohnort, desto negativer bewerten die Befragten die wahrgenommenen Veränderungen. Umgekehrt zeigt sich besonders in kleinen Ortschaften eine stärkere Akzeptanz und eine positivere Einstellung gegenüber den Veränderungen.

Abbildung 6: „Bitte geben Sie an, inwieweit Sie der folgenden Aussage zustimmen: Ich habe ein gutes Gefühl bei den Veränderungen in meinem Dorf/Stadtteil.“; n = 954.



Um zu verstehen, woher das gute bzw. schlechte Gefühl kommt, lohnt es sich, die Antworten in Relation zu denen anderer Aussagen zu setzen. Aus Gründen der besseren Veranschaulichung werden dafür jeweils die Antwortoptionen links („Stimme überhaupt nicht zu“ und „Stimme eher nicht zu“) und rechts der Mitte („Stimme eher zu“ und „Stimme voll und ganz zu“) zusammengefasst (siehe dazu Tabelle 1 im Anhang). Auffällig ist nun, dass nur 4 % derjenigen, welche die Veränderungen in der eigenen Wohngegend mit einem schlechten Gefühl wahrnehmen, glauben, dass diese Veränderungen für Menschen wie sie gedacht sind. 40 % derjenigen, die Veränderungen positiv entgegenblicken, sind jedoch sehr wohl dieser Ansicht. Diese Disparität zeigt sich auch in einem weiteren Aspekt: Wer mit einem guten Gefühl auf Veränderungen blickt, ist deutlich öfter der Meinung, dabei auch ein Mitspracherecht zu haben (32 % vs. 14 %). Entsprechend zweifeln Menschen mit einem negativen Gefühl häufiger daran, angesichts der stattfindenden Veränderungen in ihrer derzeitigen Wohngegend bleiben zu können (29 % vs. 12 %). Insgesamt zeigt sich: Wer mit Unbehagen auf Veränderungen am Wohnort blickt, assoziiert diese häufig mit persönlichen Benachteiligungen.

2.3 DER ANSTIEG DER MIET- UND IMMOBILIENPREISE IST DIE AM HÄUFIGSTEN BEOBACHTETE ENTWICKLUNG

In einer zusätzlichen Frage sollten die Befragten angeben, inwieweit sie eine Reihe konkreter Entwicklungen in ihrer Wohngegend beobachten konnten. Was dabei mit Abstand am häufigsten wahrgenommen wurde, ist der Anstieg der Miet- und Immobilienpreise. Fast 80 % der Befragten geben an, dass diese Entwicklung in den vergangenen fünf Jahren (bzw. seit ihrem Zuzug) in ihrer Wohngegend „oft“ zu beobachten war. Die soziale Brisanz dieses Befundes wird besonders deutlich, wenn man bedenkt, dass 63 % der Befragten angeben, sich eine vergleichbare Wohnung oder ein Haus in ihrer aktuellen Wohngegend nicht mehr leisten zu können, falls sie jetzt umziehen müssten. Auch hier gibt es jedoch Unterschiede: Personen, bei denen die stattfindenden Veränderungen zu einem negativen Gefühl führen, beobachten auch deutlich öfter steigende Miet- und Immobilienpreise (90 % vs. 70 %).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass Personen mit schlechtem Gefühl häufiger negativ konnotierte Veränderungen wahrnehmen, während Personen mit gutem Gefühl öfter positiv konnotierte Veränderungen beobachten. So nimmt die zweite Gruppe vergleichsweise häufiger den Bau neuer oder verbesserter Infrastrukturen (34 % vs. 12 %) sowie die Sanierung oder Modernisierung von Häusern (50 % vs. 36 %) wahr. Die erste Gruppe bemerkt dagegen häufiger Spannungen und Konflikte (19 % vs. 2 %) oder die Umwandlung von Dauerwohnungen in Ferien- und Zweitwohnungen (38 % vs. 12 %), neben dem schon genannten Anstieg der Miet- und Immobilienpreise.

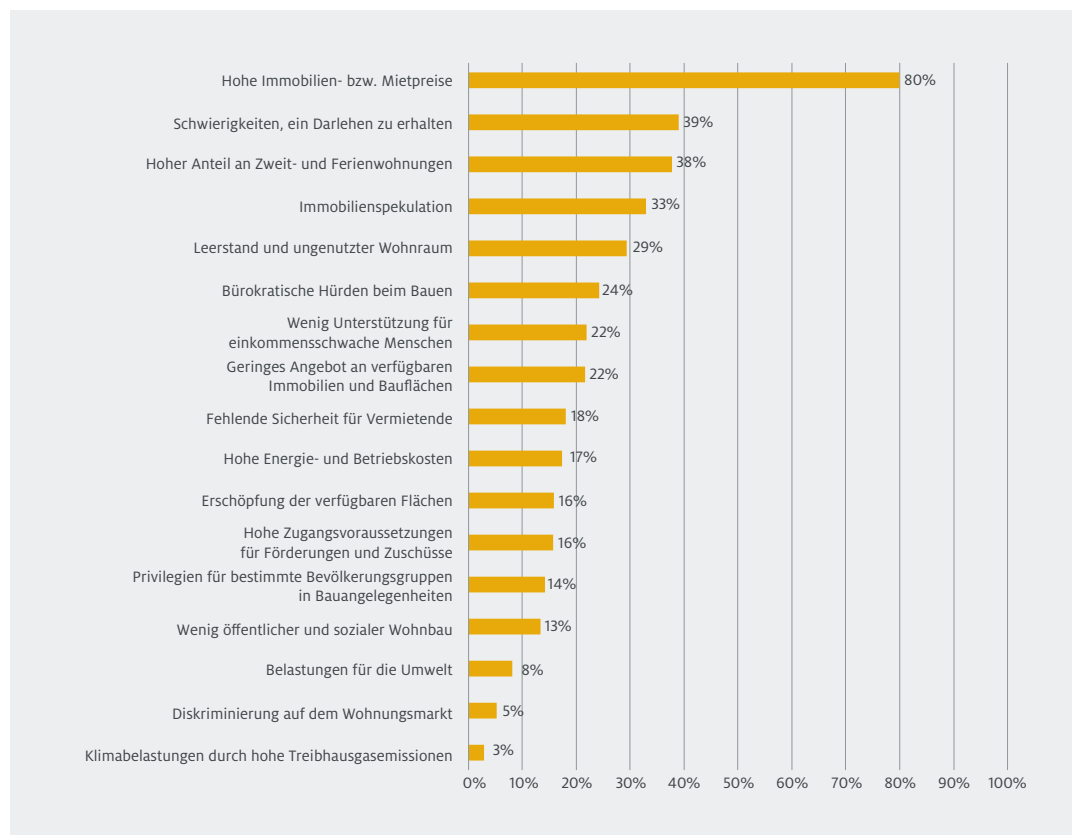
Was schließlich noch auffällt, ist, dass das Unbehagen gegenüber Veränderungen am Wohnort nicht signifikant mit soziodemographischen Variablen (z. B. Geschlecht, Alter oder Bildungsgrad) in Verbindung steht. Allerdings zeigt sich eine signifikante Korrelation mit der Größe des Wohnortes. Wie bei der Wohnzufriedenheit gilt auch hier: In kleinen Ortschaften mit bis zu 10.000 Einwohnerinnen und Einwohnern ist das Unbehagen gegenüber Veränderungen klar geringer als in mittleren und großen Gemeinden.

3. Wohnen unter Druck

3.1 HOHE MIET- UND IMMOBILIENPREISE SIND FÜR DIE ALLERMEISTEN DAS DERZEIT GRÖSSTE PROBLEM

Wie im vorherigen Kapitel dargelegt, zeichnet sich Südtirol durch eine hohe Wohnzufriedenheit aus. Allerdings ist auch der Bereich des Wohnens starken Veränderungsprozessen unterworfen, durch die Menschen neu dazugewinnen aber auch verlieren können. In der öffentlichen Debatte stehen vor allem die steigenden Wohnkosten und das Thema des leistbaren Wohnens im Fokus. Die Befragungsergebnisse bestätigen dieses Stimmungsbild und zeigen, dass die hohen Wohnkosten das derzeit zentrale Anliegen der Bevölkerung in diesem Bereich sind.

Abbildung 7: „Was sind Ihrer Ansicht nach die derzeit größten Probleme und Herausforderungen im Bereich des Wohnens und Bauens in Südtirol? Bitte wählen Sie maximal drei Antworten aus.“; n = 954.

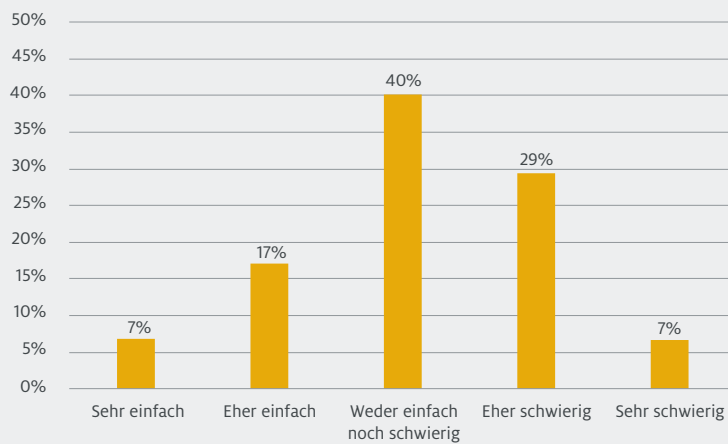


Tatsächlich werden auf die Frage, was die zurzeit größten Probleme und Herausforderungen im Bereich des Wohnens und Bauens sind, mit großem Abstand die hohen Immobilien- und Mietpreise genannt (80 % der Befragten). Dass Wohnen in Südtirol unter hohem Kostendruck steht, belegen auch die weiteren Ergebnisse. Am zweithäufigsten wurden etwa die hohen Zinssätze und die damit zusammenhängenden Schwierigkeiten genannt, ein Darlehen zu erhalten (39 %). Indirekt, aber doch mit den hohen Wohnkosten im Zusammenhang, wurden der hohe Anteil an Zweit- und Ferienwohnungen (38 %), die Spekulation rund um Immobilien (33 %) und Leerstand bzw. ungenutzter Wohnraum (29 %) genannt. Politisch relevant sind nicht zuletzt auch bürokratische Hürden (24 %), ebenso wie die als unzureichend empfundenen Hilfen für einkommensschwache Menschen (22 %). Auffallend ist außerdem, dass Umweltbelastungen (8 %) und Klimafragen (3 %) nur von wenigen genannt werden. Dabei stellt sich die Frage, ob man um ökologische Probleme im Zusammenhang mit Wohnen und Bauen zwar weiß, sie aber im Vergleich zu ökonomischen und sozialen Problemen als weniger dringlich empfunden werden – oder ob sie schlicht weniger bekannt bzw. unzureichend öffentlich thematisiert und deshalb von den befragten Personen seltener genannt wurden.

3.2 EIN DRITTEL DER SÜDTIROLERINNEN UND SÜDTIROLER HAT SCHWIERIGKEITEN, DIE WOHNKOSTEN ZU BESTREITEN

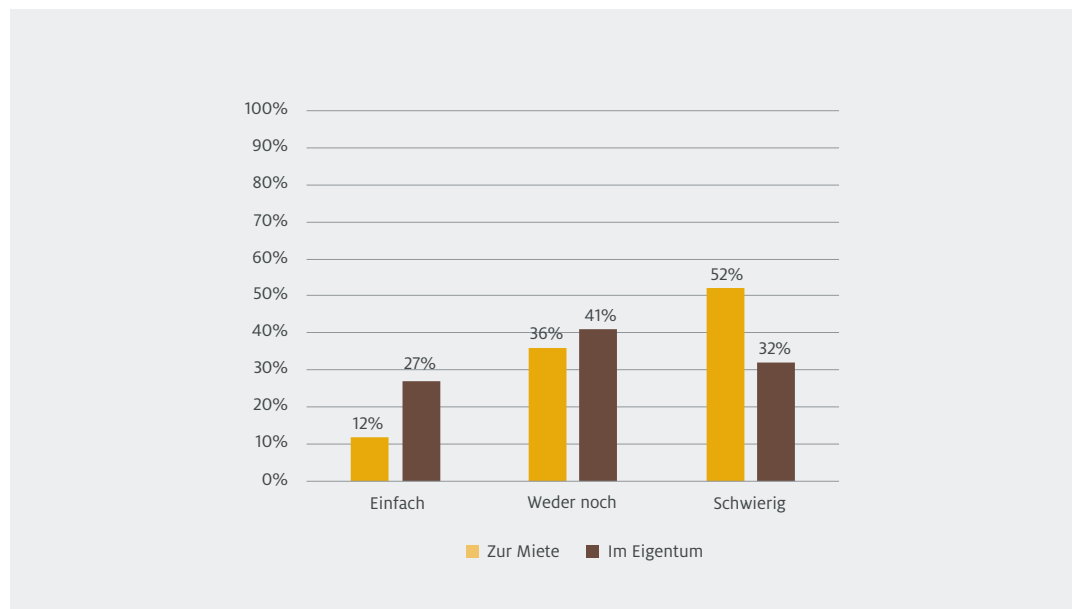
Im vorherigen Abschnitt wurde deutlich, dass hohe Miet- und Kaufpreise für Immobilien die derzeit größte Herausforderung im Bereich des Wohnens darstellen. Aber nicht nur Mieten und Kreditrückzahlungen tragen zum steigenden Wohnkostendruck bei, sondern auch verschiedene laufende Kosten rund um das Wohnen. Aus diesem Grund wurde die Frage gestellt, wie einfach oder schwierig es für die Befragten war, im vergangenen Jahr, also 2023, die gesamten Wohnkosten ihres Haushalts zu bewältigen – einschließlich Miete, Kreditrückzahlungen, Strom- und Heizkosten sowie anderer Nebenkosten. Die Ergebnisse zeigen, dass es für mehr als ein Drittel der befragten Personen (eher oder sehr) schwierig war, diese Wohnkosten zu bewältigen. Nur weniger als ein Fünftel gibt dagegen an, (eher oder sehr) leicht über die Runden gekommen zu sein.

Abbildung 8: „Wenn Sie nun an die Wohnkosten Ihres Haushaltes insgesamt denken, also das Geld, das insgesamt für Miete oder Kreditrückzahlungen, Strom, Heizung, Nebenkosten und ähnliches anfällt. Wie einfach oder schwierig war es für Sie und Ihren Haushalt im vergangenen Jahr, diese Wohnkosten zu bestreiten?“; n = 954.



Die Herausforderung, die Wohnkosten im vergangenen Jahr zu tragen, wurde je nach sozioökonomischem Hintergrund unterschiedlich eingeschätzt. Für die folgenden Analysen wurden die Antwortoptionen „sehr schwer“ und „eher schwer“ sowie „sehr leicht“ und „eher leicht“ jeweils zusammengefasst, um drei Gruppen zu vergleichen: Personen, denen es leicht, schwer oder weder leicht noch schwer fiel, ihre Wohnkosten im vergangenen Jahr zu bestreiten. So spüren Personen mit niedrigem Bildungsabschluss den Wohnkostendruck stärker als jene mit höherem Abschluss (39 % vs. 32 %), was auf soziostrukturelle Ungleichheiten hinweist. Ähnlich verhält es sich mit unselbstständig Beschäftigten, die im Vergleich zu Selbstständigen im Schnitt größere Schwierigkeiten bei der Bestreitung der Wohnkosten angeben (39 % vs. 32 %). Personen, die geringfügig beschäftigt sind, geben besonders oft an, nur schwer über die Runden gekommen zu sein (57 %). Aber auch das Wohnverhältnis beeinflusst den subjektiven Wohnkostendruck. Wohneigentümerinnen und -eigentümer scheinen die Kosten leichter bewältigen zu können als Mieterinnen und Mieter. Unter denjenigen, die im Eigentum wohnen, gibt ein Drittel an, Schwierigkeiten zu haben, über die Runden zu kommen – bereits ein erheblicher Anteil. Bei denjenigen, die zur Miete wohnen, sind es jedoch mehr als die Hälfte, was den Unterschied noch deutlicher macht. Unterschiede zeigen sich schließlich noch zwischen Bozen und dem Rest des Landes: In der Hauptstadt ist der subjektiv wahrgenommene Wohnkostendruck deutlich stärker ausgeprägt als im Landesdurchschnitt (45 % vs. 34 %).

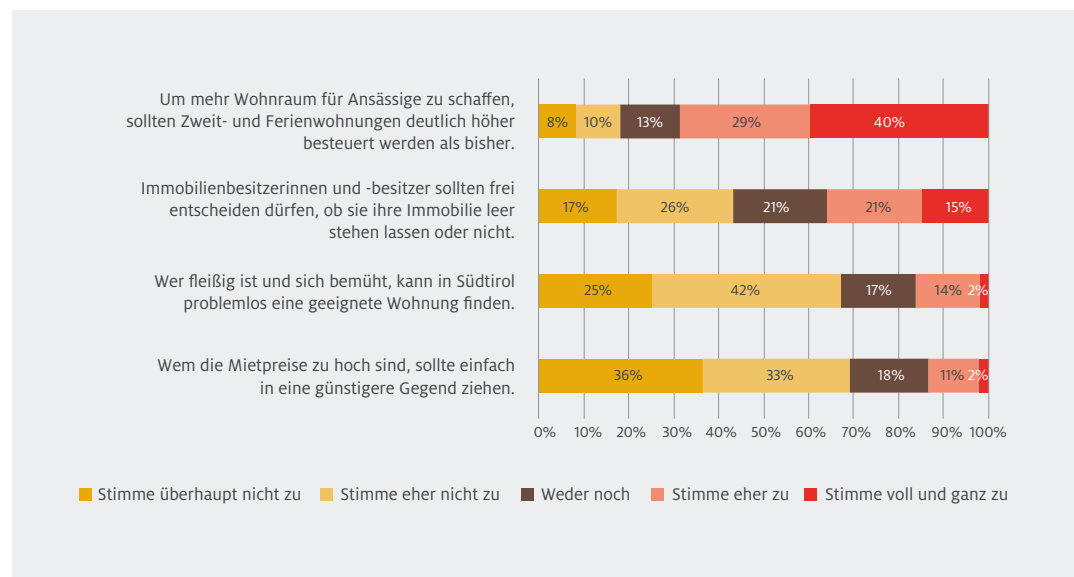
Abbildung 9: „Wie einfach oder schwierig war es für Sie und Ihren Haushalt im vergangenen Jahr, diese Wohnkosten zu bestreiten?“ nach Wohnverhältnis; n = 954.



3.3 DER GROSSTEIL DER MENSCHEN VERSTEHT WOHNEN ALS GRUNDRECHT, DAS AUCH DURCH POLITISCHE MASSNAHMEN GARANTIERT WERDEN SOLLTE

Sowohl die Wahrnehmung zentraler Probleme im Bereich des Wohnens und Bauens als auch die Einschätzung möglicher Lösungsansätze ist eng an normative Fragen und Gerechtigkeitsvorstellungen geknüpft. Diese Aspekte wurden in der Umfrage mit einer Reihe von Aussagen adressiert. Dabei zeigt sich eine ausgeprägte Skepsis gegenüber der Vorstellung, dass individuelle Leistung und Fleiß allein ausreichen, um sich in Südtirol angemessenen Wohnraum leisten zu können. Zwei Drittel der Befragten widersprechen dieser Aussage, was darauf hinweist, dass für die meisten Menschen in Südtirol nicht allein individuelle, sondern vor allem strukturelle Faktoren – etwa hohe Immobilienpreise, begrenzte Verfügbarkeit und ökonomische Ungleichheiten – eine maßgebliche Rolle spielen. Zudem stößt auch die Aussage, dass Menschen bei zu hohen Mietpreisen einfach in günstigere Gegenden ziehen sollten, bei den meisten Befragten (69 %) auf Ablehnung. Es scheint also weitgehende Einigkeit darüber zu bestehen, dass die Wahl des Wohnortes – und damit des Lebensmittelpunktes – nicht allein den Entwicklungen auf dem Wohnungs- und Immobilienmarkt unterworfen sein sollte. Vielmehr scheint für die meisten die Ambition durchaus legitim zu sein, dort wohnen zu können, wo man aufgewachsen ist oder wo Familie und Freunde leben. Das spiegelt sich auch in der zentralen Rolle sozialer und emotionaler Faktoren bei der Wohnortwahl wider, die im ersten Kapitel deutlich wurde. Außerdem kann die Ablehnung der beiden in diesem Absatz erwähnten Aussagen als Indiz dafür gedeutet werden, dass in Südtirol in Bezug auf das Wohnen eine Art „Gesellschaftsvertrag“ vorausgesetzt wird: Wer seinen Beitrag zur Gesellschaft leistet, soll auch die Möglichkeit haben, tradierte Wohnansprüche und persönliche Wohnambitionen geltend zu machen. Diese Möglichkeit muss wiederum durch politische Rahmenbedingungen hergestellt werden.

Abbildung 10: „Bitte geben Sie jeweils an, inwieweit Sie den folgenden Aussagen zustimmen.“; n = 954.



In eine ähnliche Richtung weist die Forderung nach einer höheren Besteuerung von Zweit- und Ferienwohnungen, die von mehr als zwei Dritteln der Südtirolerinnen und Südtiroler unterstützt wird. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass in spekulativem Leerstand und touristischer Nutzung ein wesentlicher Faktor für die angespannte Wohnsituation gesehen wird und politische Eingriffe als notwendig erachtet werden. Aufschlussreich sind darüber hinaus die Angaben zur Frage, ob Immobilienbesitzerinnen und -besitzer frei entscheiden dürfen sollten, ihre Immobilie leer stehen zu lassen. Eine relative Mehrheit (43 %) spricht sich dagegen aus. Dies zeigt, dass viele Befragte Eigentum mit gesellschaftlicher Verantwortung verbinden, die über individuelle Interessen zu stellen sei. Dennoch stimmen 36 % der Aussage zu, was darauf hinweist, dass Eigentumsrechte für einen nicht unerheblichen Teil der Bevölkerung weiterhin einen prioritären Stellenwert haben.

Insgesamt lassen die Ergebnisse erkennen, dass der Großteil der Südtirolerinnen und Südtiroler das Wohnen weniger als marktwirtschaftliche Ware begreifen, sondern eher als ein Grundrecht, das individuell und kollektiv eingefordert werden kann und durch die öffentliche Hand garantiert werden soll. Zudem spiegeln die Antworten eine Spannung zwischen individueller Verfügungsfreiheit über Wohn- und Immobilienbesitz und der gesellschaftlichen Verantwortung für die Bereitstellung von bezahlbarem Wohnraum wider. Dies zeigt sich besonders deutlich, wenn die zuvor diskutierten Ergebnisse aus unterschiedlichen Perspektiven analysiert werden – nämlich aus Sicht der Mieterinnen und Mieter, der Eigenheimbesitzenden und jener von Personen mit Zweitwohnungsbesitz. So zeigt sich, dass der Zusppruch für eine stärkere Besteuerung von Zweit- und Ferienwohnungen bei Personen, die zusätzlich zu ihrem Eigenheim noch weitere Immobilien besitzen, deutlich geringer ist als bei Personen ohne zusätzlichen Immobilienbesitz (48 % vs. 74 %). Personen ohne Zweitwohnungsbesitz sprechen sich für stärkere öffentliche Eingriffe in den Wohnungsmarkt aus – etwa durch höhere Besteuerung von Zweitwohnungen und strengere Regelungen gegen Leerstand. Demgegenüber befürworten Personen mit Zweitwohnungsbesitz eher eine marktbasierte Wohnraumverteilung. Das Gleiche gilt für die Wohnverhältnisse: Wer zur Miete wohnt, stimmt eher zu, wer ein Eigenheim hat, eher nicht. Besonders umstritten ist die Einschätzung, ob Fleiß ausreicht, um sich in Südtirol eine geeignete Wohnung leisten zu können: Während Personen mit Zweitwohnungsbesitz dieser Aussage tendenziell zustimmen, lehnen Personen ohne Zweitwohnungsbesitz diese eher ab. Auch in Bezug auf das Wohnverhältnis zeigt sich ein vergleichbarer Unterschied: Wer im Eigenheim lebt, stimmt eher zu, wer zur Miete wohnt, eher nicht. Demnach scheint eine sozial verträglichere Wohnraumpolitik in Südtirol zwar mehrheitlich befürwortet zu werden, die konkrete Umsetzung kann sich aber aufgrund divergierender materieller Interessenslagen (Miete vs. Eigenheimbesitz vs. Zweitwohnungsbesitz) durchaus komplex und konfliktgeladen gestalten.

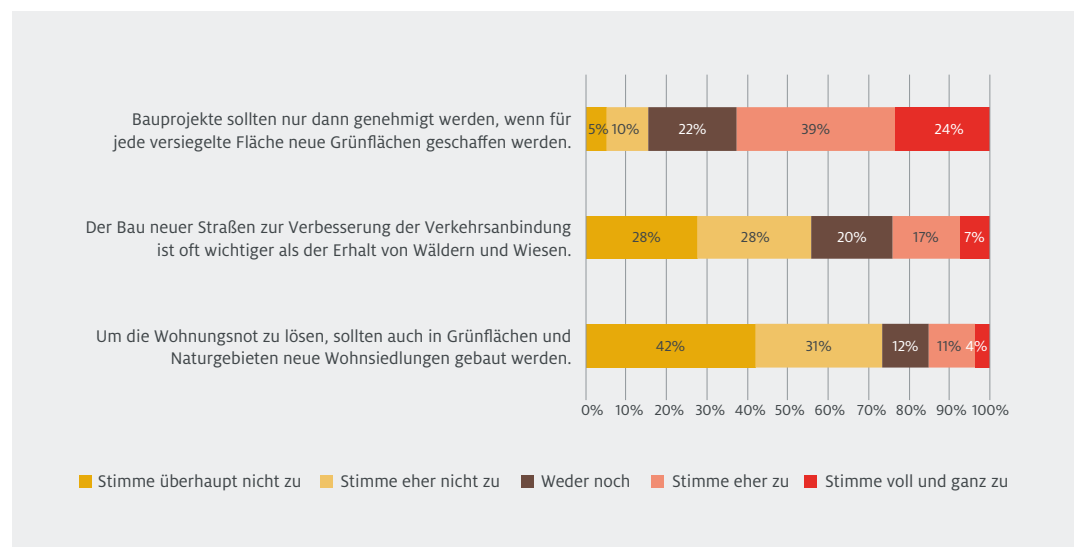
4. Wohnen und Ökologie

4.1 DER SCHUTZ VON NATURRAUM UND GRÜNFLÄCHEN WIRD VON DEN MEISTEN GEGENÜBER BAU- UND INFRASTRUKTURPROJEKTEN PRIORISIERT

Aufgrund der geomorphologischen Gegebenheiten in Südtirol ist der verfügbare Wohnraum begrenzt, nicht nur durch die Berge, sondern auch durch die Vielzahl an Grünflächen und Naturschutzgebieten. Diese Einschränkungen führen zu einer natürlichen Verknappung von Wohn- und Bauraum, was sich – neben anderen Faktoren – in den Immobilien- und Mietpreisen niederschlagen kann. Wie im vorherigen Kapitel erwähnt, nimmt eine Mehrheit der befragten Personen hohe Immobilien- und Mietpreise als das drängendste Problem im Bereich des Wohnens wahr. Es könnte daher vermutet werden, dass eine ähnlich große Mehrheit das Bauen im Grünen befürwortet, um dadurch mehr und günstigeren Wohnraum zu schaffen.

Die Ergebnisse zeigen aber ein anderes Bild. Trotz des zunehmenden Drucks auf den Wohnungs- und Immobilienmarkt halten die meisten Südtirolerinnen und Südtiroler an umliegenden Grünflächen und Naturgebieten fest. Etwa drei Viertel der befragten Personen sind *nicht* der Meinung, dass in Grünflächen und Naturschutzgebieten gebaut werden sollte – selbst, wenn dadurch die Wohnungsnot gelindert werden könnte. Darüber hinaus sind knapp zwei Drittel der Meinung, dass Bauprojekte nur dann genehmigt werden sollten, wenn für jede versiegelte Fläche neue Grünflächen geschaffen werden. Nur etwa jede vierte Person wäre bereit, Wälder und Wiesen zugunsten des Baus von Straßen und Verkehrswegen zu opfern. Grundsätzlich lässt sich also sagen, dass für die meisten der Schutz des umliegenden Naturraums Priorität hat.

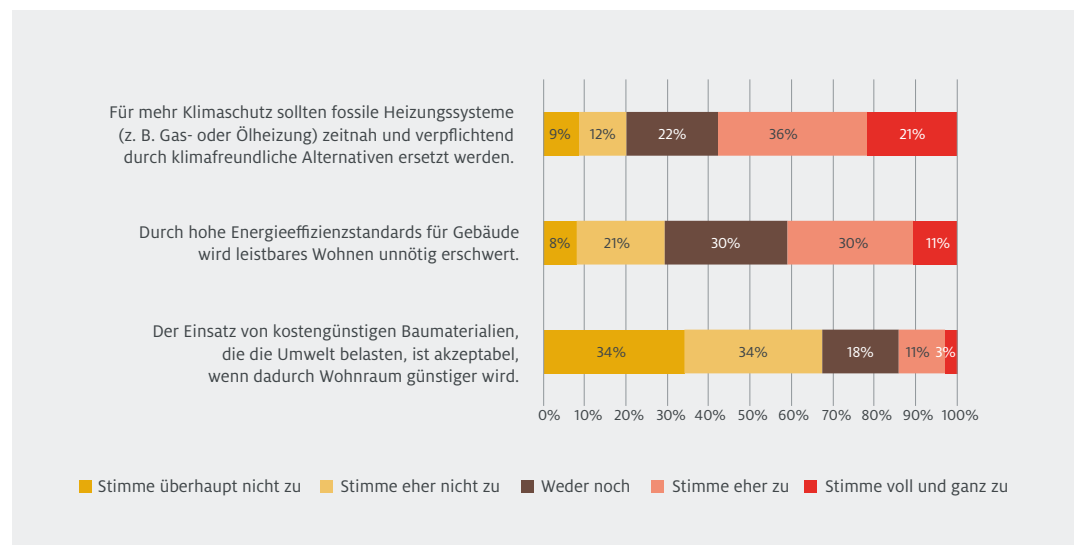
Abbildung 11: „In den folgenden Aussagen geht es um ökologische Aspekte des Wohnens und Bauens. Inwieweit stimmen Sie diesen jeweils zu?“; n = 954.



4.2 VIELE SPRECHEN SICH FÜR UMWELT- UND KLIMAFREUNDLICHES WOHNEN UND BAUEN AUS – AUCH WENN DAS HÖHERE KOSTEN BEDEUTET

Der Großteil der Befragten legt nicht nur im Hinblick auf den Flächenverbrauch, sondern auch beim Bauen selbst großen Wert auf Umweltaspekte. So lehnt eine große Mehrheit (68 %) die Verwendung kostengünstiger Baumaterialien, die der Umwelt schaden, ab, selbst wenn dadurch Wohnraum finanziell erschwinglicher würde. Ein differenzierteres Bild ergibt sich hingegen im Bereich der energetischen Anforderungen an das Bauen und Wohnen: Eine relative Mehrheit (41 %) ist der Ansicht, dass strenge Energieeffizienzstandards das leistbare Wohnen unnötig erschweren. Dabei scheinen aber die sperrige Umsetzung und bürokratische Hürden eher Anlass für Kritik zu geben als die Grundidee energieeffizienten und somit nachhaltigeren Bauens an sich. Dafür spricht, dass sich eine deutliche Mehrheit von 57 % für eine verpflichtende und zeitnahe Ablösung fossiler Heizungssysteme wie Gas- oder Ölheizungen durch klimafreundliche Alternativen ausspricht, um damit den Klimaschutz voranzutreiben. Dies verdeutlicht, dass eine breite Mehrheit der Südtiroler Bevölkerung sich für nachhaltiges Bauen und Wohnen ausspricht. Die Akzeptanz entsprechender Maßnahmen kann aber ganz maßgeblich von ihrer konkreten Umsetzung und unterschiedlichen Interessenslagen abhängen.

Abbildung 12: „In den folgenden Aussagen geht es um ökologische Aspekte des Wohnens und Bauens. Inwieweit stimmen Sie diesen jeweils zu?“, n = 954.



Dieser Befund scheint im Widerspruch zu den im vorherigen Kapitel angeführten Ergebnissen zu stehen, wonach Umwelt- und Klimafragen nur von sehr wenigen als eine der größten Herausforderung rund um das Wohnen und Bauen in Südtirol gesehen werden. Dies könnte auch damit zusammenhängen, dass der Aspekt der ökologischen Nachhaltigkeit in der öffentlichen Debatte um das Wohnen in Südtirol derzeit eher eine untergeordnete Rolle spielt, während vor allem die hohen Wohnkosten, nicht zuletzt aufgrund gestiegener Energiepreise und Lebenshaltungskosten im Vordergrund stehen. Bei einer offenen Frage nach den größten Herausforderungen kann dies dazu führen, dass nur wenige direkt an ökologische Aspekte denken. Auch, weil aus individueller Sicht sozioökonomische Fragen drängender und vor allem unmittelbarer erlebt werden. Die Ergebnisse der in Abbildung 9 gezeigten Aussagen bekräftigen diese

Vermutung: Wenn der Zusammenhang zwischen leistbarem und ökologisch nachhaltigem Wohnen und Bauen explizit als Zielkonflikt formuliert wird, erklärt sich die Mehrheit der Befragten grundsätzlich *nicht* bereit, Kompromisse beim Umwelt-, Natur- oder Klimaschutz einzugehen. Dennoch ist dieses Ergebnis mit Vorsicht zu interpretieren, da es sich um Haltungen zu abstrakten Grundsatzfragen handelt – angesichts konkreter Sachverhalte können dieselben Haltungen aufgrund individueller Interessenslagen aber auch anders ausfallen.

5. Prekäres Wohnen als gesellschaftliches Problem

5.1 WOHNKOSTENDRUCK ALS ÖKOLOGISCHE FRAGE

Obwohl sich die Mehrheit der Menschen in Südtirol für nachhaltiges Bauen und Wohnen ausspricht, zeigen die Ergebnisse, dass diese Bereitschaft mit der sozialen und wirtschaftlichen Situation der Personen variieren kann – ein Zusammenhang, der auch durch zahlreiche internationale Studien belegt wird. Von daher ist es aufschlussreich, die Gruppe jener, die ihre Wohnkosten im vergangenen Jahr (eher oder sehr) schwer bewältigen konnten, mit der Gruppe jener zu vergleichen, denen dies (eher oder sehr) leichtfiel (siehe dazu Tabelle 2 im Anhang). Dabei ist festzustellen, dass die Personen in der ersten Gruppe eher bereit sind, auf Umwelt- und Klimaschutzauflagen zu verzichten oder wirtschaftlich vorteilhaftere, aber umwelt- und klimabelastende Optionen in Kauf zu nehmen. In beiden Gruppen lehnt zwar die große Mehrheit den Bau neuer Wohnsiedlungen in Grünflächen ab, unter jenen, die schwer über die Runden gekommen sind, ist der Anteil derer, die dies befürworten, aber signifikant höher (18 % vs. 11 %). Auch bei der Akzeptanz von kostengünstigen, aber umweltschädlichen Baumaterialien ist der Anteil derer, die die Nutzung solcher Materialien befürworten, in der ersten Gruppe deutlich größer (20 % vs. 11 %).

Ein ähnliches Bild zeichnet sich im Hinblick auf energetische Fragen. Hier ist die Meinung, dass hohe Energieeffizienzstandards leistbares Wohnen unnötig erschweren, unter den Personen, die Schwierigkeiten bei der Bestreitung der Wohnkosten haben, signifikant stärker vertreten als in der Gruppe derjenigen, die damit keine Probleme haben (43 % vs. 34 %). Ebenso fällt die Zustimmung für die Forderung nach dem Austausch fossiler Heizsysteme durch klimafreundliche Alternativen in der ersten Gruppe deutlich geringer aus als in der zweiten (62 % vs. 51 %). Insgesamt verdeutlichen diese Ergebnisse, dass auch im Hinblick auf Wohnen und Bauen der Zuspruch für Umwelt- und Klimaschutzauflagen grundlegend von der sozioökonomischen Lage der befragten Person abhängig ist: Wer Schwierigkeiten hat, die Wohnkosten zu bewältigen, sieht in diesen Auflagen öfter zusätzliche Belastungen.

5.2 WOHNKOSTENDRUCK ALS POLITISCHE FRAGE

Internationale empirische Studien haben gezeigt, dass wirtschaftliche Prekarität das Vertrauen in politische Institutionen erheblich mindern kann. Das ist besonders dann der Fall, wenn die betroffenen Personen den Eindruck haben, dass politische Entscheidungstragende ihre ökonomischen Nöte nur unzureichend adressieren. Dieser Umstand trifft umso mehr zu, wenn es sich um Wohnkostendruck handelt, der in Südtirol, aber auch darüber hinaus, stetig steigt, und das seit geraumer Zeit. Hohe finanzielle Belastungen aufgrund der Wohnkosten betreffen unmittelbar die Existenzgrundlage der Haushalte und haben daher ein besonders großes Gewicht.

In diesem Sinne zeigen auch die vorliegenden Ergebnisse (siehe dazu Tabelle 3 im Anhang), dass Personen, die ihre Wohnkosten nur schwer bewältigen konnten, häufiger angeben, dass Parteien nur an Stimmenfang interessiert sind (70 % vs. 56 %) und dass sie selbst keinen Einfluss auf die Politik haben (60 % vs. 48 %). Die Daten zeigen auch, dass ein höherer Wohnkostendruck mit einer stärkeren Unzufriedenheit gegenüber der Politik in Südtirol insgesamt und einem geringeren Vertrauen in Politikerinnen und Politiker einhergeht. So geben 50 % in dieser Gruppe an, mit der Politik unzufrieden zu sein, während dies in der anderen Gruppe, also jener, die die Wohnkosten leicht bewältigen konnte, knapp 44 % sind. Zudem gaben 58 % in der ersten Gruppe an, dass den Politikerinnen und Politikern das Wohl des Landes nicht wichtig sei – im Vergleich zu 31 % in der anderen Gruppe. Diese Ergebnisse sind ein Hinweis dafür, dass hohe finanzielle Belastungen aufgrund der Wohnkosten nicht nur prekäre Lebenslagen verstärken, sondern auch – nicht zuletzt, weil sich die betroffenen Personen allein gelassen fühlen – das Vertrauen in politische Institutionen untergraben und die Bildung von Ressentiments gegenüber politischen Entscheidungstragenden begünstigen können.

Aus den Ergebnissen kann allerdings nicht geschlossen werden, dass eine erhöhte Wohnkostenbelastung direkt zu Politikverdrossenheit führt. Vielmehr ergibt sich eine prekäre Wohnsituation aus der gesamten soziostrukturellen Stellung einer Person und muss somit in Zusammenhang mit entsprechenden Faktoren wie Beruf, Besitz- und Wohnverhältnissen, Einkommen oder Bildung betrachtet werden. So haben Studien gezeigt, dass sozioökonomisch besser gestellte Personen (etwa aufgrund von hoher Bildung, hohem Einkommen oder Berufsstatus) im Schnitt ein größeres Interesse an politischen Themen und ein besseres Verständnis für politische Prozesse aufweisen. Dies spiegelt sich auch in den vorliegenden Ergebnissen wider, wenn man die subjektive Wohnkostenbelastung als Indikator für die sozioökonomische Stellung der Befragten berücksichtigt. Wer die Wohnkosten nur schwer bewältigen konnte, zeigt vergleichsweise weniger Interesse an Politik (44 % vs. 51 %) und empfindet Politik auch eher als unverständlich und zu kompliziert (57 % vs. 38 %). Das heißt: Erst vor dem Hintergrund dieser Einflussfaktoren lässt sich der Zusammenhang zwischen ökonomischer Prekarität in der Form von hohem Wohnkostendruck und Politikverdrossenheit erklären.

5.3 WOHNKOSTENDRUCK ALS SOZIALE FRAGE

Wenn Menschen unter angespannten oder prekären Wohnverhältnissen leiden, kann dies den sozialen Zusammenhalt vor Ort erheblich belasten. Dies belegen auch die vorliegenden Ergebnisse (siehe dazu Tabelle 4 im Anhang). Personen, die ihre Wohnkosten nur schwer bewältigen konnten, zeigen im Vergleich zur anderen Gruppe eine geringere soziale Verbundenheit mit ihrem Wohnumfeld. Sie stimmen seltener der Aussage zu, dass die Menschen in ihrem Dorf oder Stadtteil gut miteinander auskommen (63 % vs. 74 %), sich gegenseitig helfen (56 % vs. 65 %) oder vertrauenswürdig sind (54 % vs. 70 %). Gleichzeitig nehmen sie häufiger einen Mangel an Respekt vor Recht und Ordnung wahr (19 % vs. 11 %).

Aber auch hier ist zu präzisieren, dass angespannte oder prekäre Wohnverhältnisse nicht unmittelbar sozialen Zusammenhalt erodieren lassen. Die Schwierigkeit, Wohnkosten zu bewältigen, deutet häufig auf eine angespannte sozioökonomische Gesamtsituation hin, die typischerweise mit weiteren belastenden Faktoren wie etwa eingeschränkten Teilhabemöglichkeiten einhergehen kann – Aspekte, die sich zusätzlich negativ auf den sozialen Zusammenhalt vor Ort auswirken können. Dies zeigt sich auf verschiedenen Ebenen: Menschen, die bereits ihre Wohnkosten nur mit Mühe aufbringen können, haben meist auch Schwierigkeiten, andere Ausgaben des täglichen Lebens zu bestreiten. Ein besonders deutliches Beispiel ist die Teilnahme an gemeinschaftlichen Aktivitäten im Wohnumfeld, die oft mit erheblichen Kosten verbunden sind. Darüber hinaus kann diese angespannte finanzielle Situation den Wettbewerb um knappen Wohnraum verschärfen und dadurch Spannungen oder Ressentiments zwischen konkurrierenden Gruppen verstärken, auch am Wohnort.

Diese Einsicht wird auch durch weitere Ergebnisse gestützt (siehe dazu Tabelle 5 im Anhang). Es zeigt sich etwa, dass diejenigen, die ihre Wohnkosten nur schwer bewältigen konnten, häufiger über einen Umzug nachdenken als jene, die diese leicht tragen konnten (48 % vs. 29 %). Besonders finanzielle Gründe (z. B. niedrigere Wohnkosten oder Grundstückspreise) werden dabei als Grund für einen möglichen Umzug genannt (18 % vs. 3 %). Außerdem haben Personen unter hohem Wohnkostendruck häufiger Zweifel daran, ob sie an ihrem derzeitigen Wohnort bleiben werden (23 % vs. 8 %). Dies verdeutlicht, dass prekäre Wohnverhältnisse – gerade aufgrund der damit einhergehenden Unsicherheiten – das Ankommen und Einleben in einem Wohnumfeld erschweren können.

6. Fazit

Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass die allgemeine Zufriedenheit mit der eigenen Wohngegend in Südtirol hoch ist. Auch das Angebot an lokalen Infrastrukturen und Dienstleistungen sowie der soziale Zusammenhalt im unmittelbaren Wohnumfeld werden von einer großen Mehrheit der Südtirolerinnen und Südtiroler als positiv bewertet. Gleichzeitig nehmen viele Menschen aber auch Veränderungen an ihrem Wohnort wahr, denen sie mit gemischten Gefühlen gegenüberstehen. Das leichte Unbehagen gegenüber den stattfindenden Veränderungsprozessen hängt nicht zuletzt mit dem Anstieg der Miet- und Immobilienpreise zusammen, der von fast allen Südtirolerinnen und Südtirolern wahrgenommen und von den meisten als derzeit größtes Problem im Bereich des Wohnens gesehen wird. Dennoch äußern sich nur wenige bereit, zugunsten zusätzlichen Wohnraums oder günstigerem Wohnungsbau auf Klima- und Umweltschutz zu verzichten – vorausgesetzt, entsprechende Zielkonflikte werden klar kommuniziert.

Die Studie macht darüber hinaus die gesellschaftlichen Konsequenzen eines steigenden Wohnkostendrucks deutlich. Etwa ein Drittel der Bevölkerung hatte laut Eigenaussage Schwierigkeiten bei der Bewältigung der Wohnkosten. Diese Belastungen verschärfen aber nicht nur prekäre Lebenslagen, sondern können, gerade weil sich betroffene Personen allein gelassen fühlen, auch zur Bildung von Ressentiments gegenüber der Politik beitragen, das Vertrauen in politische Institutionen untergraben und Politikverdrossenheit begünstigen. Zudem können sie die Erosion des sozialen Zusammenhalts fördern und Abwehrhaltungen gegenüber Klima- und Umweltmaßnahmen verstärken. In diesem Sinne sind mehr denn je politische Entscheidungen gefordert, die Wohnen durch geeignete Rahmenbedingungen

als Grundrecht absichern – und es somit nicht allein den Mechanismen des freien Marktes überlassen. Dieser Meinung sind auch die meisten Südtirolerinnen und Südtiroler. Als Grundrecht ist Wohnen ein öffentliches Anliegen und sollte daher nicht als privates Einzelschicksal verkannt und vernachlässigt werden. Nur so kann sichergestellt werden, dass allen Südtirolerinnen und Südtirolern auch im Hinblick auf das Wohnen gleichwertige Lebenschancen ermöglicht werden.

Das ASTAT-Panel „So denkt Südtirol“

- Das probabilistische Panel des Landesinstitutes für Statistik ASTAT wurde 2022 ins Leben gerufen, um den Bedarf an schnellen Informationen zu verschiedenen Themen zu decken, die zugleich zuverlässig und unparteiisch sind.
- Forschenden, politischen Entscheidungstragenden sowie den Nutzerinnen und Nutzern statistischer Daten werden kurzfristig statistische Daten zur Verfügung gestellt.
- Es werden jährlich drei Erhebungen zu unterschiedlichen Themenbereichen durchgeführt.
- Die Stichprobe ist eine Zufallsstichprobe mit Schichtung nach Geschlecht, Gebiet und Altersklasse.
- Die Befragten erklären sich damit einverstanden, dem Panel beizutreten, ohne die Thematiken der Umfrage zu kennen. Dies ist ein klarer Vorteil, da dadurch Verzerrung durch Selbstselektion vermieden wird.

7. Anhang

Tabelle 1: Haltungen gegenüber Veränderungen am Wohnort nach subjektiver Gefühlslage; n = 954.

		Ich habe ein gutes Gefühl bei den Veränderungen in meinem Dorf/Stadtteil.					
		Stimme nicht zu		Weder noch		Stimme zu	
		N	%	N	%	N	%
Ich habe das Gefühl, dass ich ein Mitspracherecht bei den Veränderungen in meinem Dorf/Stadtteil habe.	Stimme nicht zu	169	74%	228	56%	125	39%
	Weder noch	27	12%	121	30%	92	29%
	Stimme zu	33	14%	56	14%	103	32%
	Summe	229	100%	405	100%	320	100%
Veränderungen in meinem Dorf/Stadtteil sind für Menschen wie mich gedacht.	Stimme nicht zu	171	75%	146	36%	51	16%
	Weder noch	48	21%	198	49%	140	44%
	Stimme zu	10	4%	61	15%	129	40%
	Summe	229	100%	405	100%	320	100%
Die Veränderungen in meinem Dorf/Stadtteil lassen mich daran zweifeln, dass ich hier bleiben werde.	Stimme nicht zu	108	47%	233	58%	255	80%
	Weder noch	56	25%	130	32%	27	9%
	Stimme zu	65	29%	42	10%	38	12%
	Summe	229	100%	405	100%	320	100%

Tabelle 2: Haltungen zu ökologischen Aspekten des Bauens nach subjektivem Wohnkostendruck; n = 954.

		Wie einfach oder schwierig war es für Sie und Ihren Haushalt im vergangenen Jahr, die Wohnkosten zu bestreiten?					
		Leicht		Weder noch		Schwierig	
		N	%	N	%	N	%
Um die Wohnungsnot zu lösen, sollten auch in Grünflächen und Naturgebieten neue Wohnsiedlungen gebaut werden.	Stimme nicht zu	179	78%	286	75%	235	69%
	Weder noch	24	10%	43	11%	45	13%
	Stimme zu	26	11%	53	14%	63	18%
	Summe	229	100%	382	100%	343	100%
Der Einsatz von kostengünstigen Baumaterialien, die die Umwelt belasten, ist akzeptabel, wenn dadurch Wohnraum günstiger wird.	Stimme nicht zu	169	74%	272	71%	204	59%
	Weder noch	35	15%	69	18%	70	20%
	Stimme zu	25	11%	41	11%	69	20%
	Summe	229	100%	382	100%	343	100%
Durch hohe Energieeffizienzstandards für Gebäude wird leistbares Wohnen unnötig erschwert.	Stimme nicht zu	89	39%	104	27%	85	25%
	Weder noch	62	27%	112	29%	111	32%
	Stimme zu	78	34%	166	43%	147	43%
	Summe	229	100%	382	100%	343	100%
Für mehr Klimaschutz sollten fossile Heizungssysteme (z. B. Gas- oder Ölheizung) zeitnah und verpflichtend durch klimafreundliche Alternativen ersetzt werden.	Stimme nicht zu	43	19%	79	21%	71	21%
	Weder noch	44	19%	70	18%	97	28%
	Stimme zu	142	62%	233	61%	175	51%
	Summe	229	100%	382	100%	343	100%
Bauprojekte sollten nur dann genehmigt werden, wenn für jede versiegelte Fläche neue Grünflächen geschaffen werden.	Stimme nicht zu	49	21%	55	14%	44	13%
	Weder noch	43	19%	94	25%	71	21%
	Stimme zu	137	60%	233	61%	228	66%
	Summe	229	100%	382	100%	343	100%

Tabelle 3: Politische Haltungen nach subjektivem Wohnkostendruck; n = 954.

		Wie einfach oder schwierig war es für Sie und Ihren Haushalt im vergangenen Jahr, die Wohnkosten zu bestreiten?					
		Leicht		Weder noch		Schwierig	
		N	%	N	%	N	%
Die Parteien wollen nur die Stimmen der Wählerinnen und Wähler, ihre Ansichten interessieren sie nicht.	Stimme nicht zu	49	22%	56	15%	33	10%
	Weder noch	52	22%	106	28%	69	20%
	Stimme zu	128	56%	220	58%	241	70%
	Summe	229	100%	382	100%	343	100%
Politik interessiert mich sehr.	Stimme nicht zu	52	22%	93	24%	110	32%
	Weder noch	60	26%	106	28%	81	24%
	Stimme zu	117	51%	183	48%	152	44%
	Summe	229	100%	382	100%	343	100%
Leute wie ich haben sowieso keinen Einfluss auf die Politik unseres Landes.	Stimme nicht zu	72	32%	94	24%	71	21%
	Weder noch	46	20%	88	23%	65	19%
	Stimme zu	111	49%	200	52%	207	60%
	Summe	229	100%	382	100%	343	100%
Die ganze Politik ist so kompliziert, dass man gar nicht versteht, was da vorgeht.	Stimme nicht zu	86	38%	103	27%	81	24%
	Weder noch	55	24%	99	26%	65	19%
	Stimme zu	88	38%	180	47%	197	57%
	Summe	229	100%	382	100%	343	100%
Mit der Politik in Südtirol bin ich alles in allem zufrieden.	Stimme nicht zu	101	44%	156	41%	173	50%
	Weder noch	58	25%	126	33%	94	27%
	Stimme zu	70	31%	100	26%	76	22%
	Summe	229	100%	382	100%	343	100%
Den Politikerinnen und Politikern ist das Wohl unseres Landes wichtig.	Stimme nicht zu	72	31%	160	42%	201	59%
	Weder noch	69	30%	124	33%	84	24%
	Stimme zu	88	38%	98	26%	58	17%
	Summe	229	100%	382	100%	343	100%

Tabelle 4: Sozialer Zusammenhalt nach subjektivem Wohnkostendruck; n = 954.

		Wie einfach oder schwierig war es für Sie und Ihren Haushalt im vergangenen Jahr, die Wohnkosten zu bestreiten?					
		Leicht		Weder noch		Schwierig	
		N	%	N	%	N	%
Die Leute in meinem Dorf/ Stadtteil kommen gut miteinander aus.	Stimme nicht zu	14	6%	27	7%	29	8%
	Weder noch	45	20%	128	34%	99	29%
	Stimme zu	170	74%	227	59%	215	63%
	Summe	229	100%	382	100%	343	100%
Die Leute in meinem Dorf/ Stadtteil helfen sich gegenseitig.	Stimme nicht zu	23	10%	43	11%	56	16%
	Weder noch	57	25%	147	39%	95	28%
	Stimme zu	149	65%	192	50%	192	56%
	Summe	229	100%	382	100%	343	100%
Man kann den Leuten in mei- nem Dorf/Stadt- teil vertrauen.	Stimme nicht zu	15	6%	29	8%	53	15%
	Weder noch	54	24%	125	33%	106	31%
	Stimme zu	160	70%	228	60%	184	54%
	Summe	229	100%	382	100%	343	100%
Die Leute in mei- nem Dorf/Stadt- teil haben nur wenig Respekt vor Recht und Ordnung.	Stimme nicht zu	165	72%	239	63%	201	59%
	Weder noch	38	17%	93	24%	78	23%
	Stimme zu	26	11%	50	13%	64	19%
	Summe	229	100%	382	100%	343	100%

Tabelle 5: Umzugsintentionen nach subjektivem Wohnkostendruck; n = 954.

		Wie einfach oder schwierig war es für Sie und Ihren Haushalt im vergangenen Jahr, die Wohnkosten zu bestreiten?					
		Leicht		Weder noch		Schwierig	
		N	%	N	%	N	%
Die Veränderungen in meinem Dorf/Stadtteil lassen mich daran zweifeln, dass ich hier bleiben werde.	Stimme nicht zu	169	74%	252	66%	174	51%
	Weder noch	41	18%	84	22%	90	26%
	Stimme zu	19	8%	46	12%	79	23%
	Summe	229	100%	382	100%	343	100%
Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, aus Ihrem Dorf/Stadtteil wegzuziehen?	Ja	67	29%	132	35%	165	48%
	Nein	162	71%	250	65%	178	52%
	Summe	229	100%	382	100%	343	100%

